

Do, 06.11.2008

Bei der Abfahrt am nächsten Morgen sitze ich wieder alleine im Sattel, unsere Sozien fahren wieder im LKW mit. Ich komme als letzter los, gebe mächtig Gas und passiere einige Mitfahrer, bis ich in einer Staubwolke vor mir Tobias stürzen sehe. Es ist ihm zum Glück nichts passiert, wir richten seine KTM wieder auf, alles o.k.. Nachdem die Kniee das Zittern eingestellt haben geht es weiter. Bei den Sandlöchern entschlusse ich mich zu überholen, mag nicht noch mehr Staub schlucken. In meinem Rückspiegel kommt Fritz auf seiner Aprilia angeflogen, ich lasse ihn vorbei, aber er macht mir Zeichen, woraufhin ich anhalte - Mist! Plattfuss hinten! Ich werde von einem freundlichen Dorfbewohner in seinen Hof gewunken, wo ich mich im Schatten ausbreiten und den Reifen reparieren darf. Fritz folgt mir, um behilflich zu sein. Nachdem wir den Reifen abgehoben haben, finde ich schnell den Verursacher der Panne: Der verlorene Reifenhalter hatte sich in den Tiefen des Reifens irgendwo hinter dem Schlauch versteckt. Die Schraube des Halters hatte den Schlauch aufgeschlitzt und war nun ziemlich verbogen - das war mal wieder was für die Rubrik „Lehrgeld zahlen“. Wir versuchen noch den Schlauch mit meinem Flickzeug zu reparieren, als der BushMAN um die Ecke biegt und neben uns stoppt. Gerade richtig, denke ich, klettere in die Kabine und hole meinen Ersatzschlauch aus dem Wagen.



Die zahlreichen Dorfbewohner, die uns inzwischen umringen, unterstützen uns tatkräftig mit Luftpumpe und Werkzeug. Zum Dank „verteile“ ich meine Kekse, die innerhalb von wenigen Sekunden in den Umstehenden verschwunden sind. Mein kaputter Schlauch findet ebenso dankbare Abnehmer, er wird zukünftig als Baumaterial für Steinschleudern dienen. Mit grossem Hallo werden wir verabschiedet, wir fahren weiter bis zum Dorf Ipinda, wo wir uns eine Cola gönnen. Fritz fährt hinter mir her, irgendwann biege ich in die Teerstrasse ab, schaue zurück und sehe ihn nicht mehr. Ich fahre nach zweihundert Metern auf der Teerstrasse links ran und warte auf ihn. Aber er kommt nicht, ich befürchte wieder einen Defekt, diesmal bei ihm (Fritz fällt nicht vom Mopped, er klebt vielmehr darauf) und beschliesse nach ihm zu suchen. Also wieder zurück die 20 Kilometer bis Ipinda, aber dort ist er auch nicht. Dann muss er sich extrem verfahren haben, ohne GPS? Ich fahre wieder zur Teerstrasse, kurz vor der Grenze zu Malawi finde ich ihn wieder an einer Tankstelle zusammen mit Matthias. Er war offensichtlich an der Teerstrasse falsch abgebogen, ist einige Zeit in die falsche Richtung gefahren und dabei haben wir uns verpasst, so kanns gehen...

Nach einer Fanta und nachtanken passieren wir die Grenze zu Malawi, was heute sehr schnell geht. Der erste Treffpunkt nach der Grenze birgt wieder mal eine Überraschung, die ausgewählte Lodge nimmt keine Camper mehr auf, wir müssen weiterziehen. Nächstes Ziel ist die Silonga Lodge, achtzig Kilometer weiter. Wir drei Letzten trinken noch einen Kaffee, essen eine Kleinigkeit und machen uns wieder auf den Weg. Die Silonga Lodge liegt direkt am See, die Zufahrt führt über eine knackige Offroad-Piste deren Ende steil abfällt und direkt vor der Haustür endet. Als wir ankommen, stehen wir vor dem verschlossenen Lodge - Tor, auf dem Boden lassen sich verdächtig wenig Motorradspuren erkennen. Wir klopfen an die Tür, der Besitzer erscheint und erklärt uns, dass die Lodge wegen Renovierungsarbeiten geschlossen ist. Unsere Gruppe hat er nicht gesehen, als wir ihn fragen, ob es noch einen anderen Campingplatz in der Nähe gibt, fällt ihm nur ein paar Kilometer weiter das Chitimba Camp (<http://www.chitimba.com/>) ein. Also wieder aufs Motorrad und

weitergesucht, eine Gruppe von zwanzig Leuten mit LKW kann sich ja schliesslich nicht in Luft auflösen. Und wahrhaftig, an der Zufahrt zum Camp steht schon Schorsch mit Motorrad und winkt in die Einfahrt. Es wird nochmal kurz sandig, dann sind wir endlich am Ziel. Die Lodge wird bereits von zwei weiteren Gruppen Overland-Touristen bevölkert, die Auswahl an freien Fleckchen für das Zelt ist begrenzt. Die Lodge ist abgesehen von der Bar in einem lausigen Zustand, am Strand werden Kuhherden langgetrieben, ein Stück weg vom Wasser gibt es jedoch feinsten sauberen Sand - ich gönne mir dennoch ein Bad. Die Dusche nach dem Schwimmen lädt dazu ein gleich wieder schwimmen zu gehen, eigentlich sind wir froh, dass wir hier nur eine Nacht verbringen.

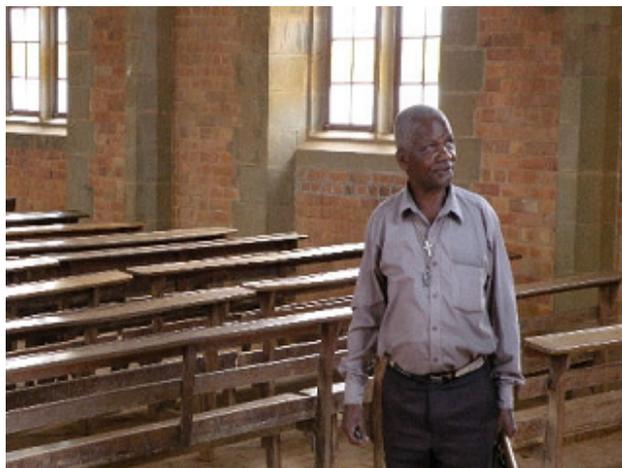
Fr, 04.11.2008

Früh um halb sechs schälen wir uns aus den Schlafsäcken, das Zelt ist schnell abgebaut. Die Sozien fahren wieder bis zur Teerstrasse mit dem Auto, wir warten auf sie. Als die Dorfkinder wieder mal neugierig um uns rumstehen wirft Erich seine 690er an. Um die dreissig Kids sprengen davon, als hätten sie Belzebub, Knecht Ruprecht und Räuber Hotzenplotz gleichzeitig gesehen.

Auf dem heutigen Programm steht Livingstonia, ein Dorf am Fusse des Nyika-Plateaus, auf dem 1894 eine Missions-Station vom schottischen Arzt Dr. Laws gegründet wurde (<http://embangweni.com/livingst.htm>).

Von Mkondowe aus führt uns der Weg über eine knackige Schotterpiste mit einigen Serpentinaugen hinauf zu dem auf 1000m.ü.M gelegenen Ort. Kathrin beschwert sich einige Male lautstark, möchte absteigen, aber das ist in einer engen Serpentine leider nicht möglich, noch dazu an Stellen, an denen es wirklich besser ist, nicht an Geschwindigkeit zu verlieren. Hinter mir kämpft Peter mit seiner BMW Adventure, es blutet ihm das Herz bei den Aktionen, die er seiner Dicken heute wieder zumutet.

Rund zehn Kilometer schraubt sich die Schotterpiste entlang des Steilhanges zum Plateau hoch, ab Kehre acht wird es wieder einfacher zu fahren. Wir treffen die anderen Mitfahrer am



Souvenirladen von Livingstonia. Sie befinden sich bereits wieder im Aufbruch, haben ihr Programm schon abgespult. Wir tun uns mit Jens und Tobias zusammen, die sich noch die Kirche und das kleine Museum der Mission ansehen möchten. Doch leider finden wir die Kirche verschlossen vor, Schade. Da kommt Marion, eine stämmige Missionsmitarbeiterin des Weges und fragt, ob sie uns helfen kann.

Wir möchten die Kirche besichtigen, also geht sie kurz weg, um den Reverend zu holen der sie uns aufschliessen soll. Sie kommt mit dem Messner Edward zurück. Edward ist ein fröhlicher alter Bursche, der uns unentwegt

mit seinen 2 ^{1/2} verbliebenen Zähnen angrinst. Er führt uns in der Kirche herum und steigt sogar mit

uns auf den Glockenturm, von dessen Brüstung rund um die Kirchturmspitze man einen grandiosen Ausblick auf das Hochplateau bis hinab zum Malawi-See hat.

Wir übergeben Marion unsere mitgebrachten T-Shirts, Mützen und Kugelschreiber, die sie für das Waisenhaus gut gebrauchen können. Anschliessend geben sie uns die Gelegenheit, die Waisenhausschule zu besuchen. Staubig wie wir sind, platzen wir in den Unterricht von den Kleinsten - drei-vier-jährige Steppkes, die uns mit grossen Augen ansehen. Die Lehrerin gibt Befehl das ABC und die Monate für die Besucher aufzusagen, dann müssen sich einige vorstellen. Wir spenden kräftig Beifall, leider können wir nicht länger hier oben bleiben, es ist ein unheimlich schöner Moment. Hinter jedem Kind hier steht ein furchtbares Schicksal, die meisten von ihnen sind AIDS-Waisen.



Wir verlassen die Schule und werden von Edward zum „Stonehouse“, dem Museum geführt dessen Funktion als Museumsführer er ebenso ausübt. Für kleines Eintrittsgeld kommen wir hinein, es werden neben Relikten der Eingeborenen das Leben und Werken des Dr. Laws ausgestellt. Es ist ein Museum zum Anfassen, die Objekte liegen auf Tischen und in offenen Schubladen herum, besonders faszinierend ist für uns die grosse Glasplatten-Fotosammlung des Doktors. Auf den kleinen Bildern kann man das Leben des 19. Jahrhunderts Revue passieren lassen. Auf der Veranda des Museums gönnen wir uns in den bequemen Sesseln eine Mittagspause. Nun wissen wir, weshalb Dr. Laws diesen Ort für die Errichtung der Mission ausgesucht hat: Es weht ein angenehmes Lüftchen, der Ort verbreitet eine unheimlich friedliche Stimmung.

Wir verabschieden uns von Edward und fahren rund vierzig Kilometer durch das Hinterland, um südlich von Chiweta die Teerstrasse zu erreichen. Auf dem Weg touchiert Tobias einen einheimischen Motorradfahrer, der Beifahrer ist leicht verletzt. Sie fahren zusammen zur Polizeistation, nach einigen Telefonaten bezüglich Zuständigkeiten wird schnell klar, dass der Dorf-Sheriff nicht viel Lust hat den Fall zu eskalieren. Man einigt sich auf eine Strafzahlung von 80\$ für die Kratzer beim Geschädigten und das Schmerzensgeld und legt den Fall ad acta. Bis Mzuzu sind es noch achtzig Kilometer, die wir im Eiltempo zurücklegen. Unterwegs kommen wir an der berühmten



Bambusbrücke vorbei, die man unbedingt überquert haben sollte... Im zugehörigen Tourist Office werden wir mit einer surrealen Zeremonie des Mr. Ziegenbart beglückt, der uns seine vom Blatt abgelesene Show unendlich lange Minuten ins Ohr drückt und dabei immer wieder den offiziellen Tourismus-Song herunterleiert, irgendwie erinnert er mich an Brett Pitt im Film Twelve Monkeys! Peter und ich gehen noch schnell über die wacklige Brücke, für Kathrin sind zu viele leere Stellen im Brückengeflecht, sie zieht es vor, mich alleine fallen zu sehen!



In Mzuzu finden wir einen Geldautomaten, der anstandslos sogar eC-Karten akzeptiert, oh Wunder. Gerade als der Automat die Karte ausspuckt kommen auch schon Jens und Tobias angetuckert. Wir beschliessen noch was Essen zu gehen, ein Passant empfiehlt uns das Sunbird Hotel (http://www.sunbirdmalawi.com/mzuzu_hotel/mzuzu_hotel.htm). Ausgehungert und verstaubt wie wir sind laufen wir ins Sunbird Restaurant ein und werden „geseatet“. Als wir der Speisekarte ansichtig werden, können wir uns vor Lachen kaum noch halten: Uaaahhh, die Karte bitte, einmal rauf und runter! Bei der ganzen Fressorgie bleibt ein wenig die Zeit stehen, bald schon wird es dunkel, wir packen zusammen und machen uns auf den Weg. Schon nach wenigen Kilometern holt uns die Dunkelheit ein, hoffentlich wird die Strasse nicht schlechter, noch siebzig Kilometer bis zur Nkwazi-Lodge. Rechts und links der Strasse tobt weiterhin das Leben wie am Tage. Auf den Strassen spielt sich das Leben in Afrika ab. Unzählige Menschen säumen unsere Fahrt durch die Nacht, als Momentaufnahme erscheinen sie in unseren Scheinwerfern. Als dann links und rechts der Strasse immer mehr Buschfeuer auflodern, kommt bei mir Endzeitstimmung auf. Durch den Rauch der Feuer scheint es, als ob man durch ein Kriegsgebiet fährt. Es ist unheimlich aber auch unheimlich faszinierend. Gegen 19.30 erreichen wir die Nkwazi-Lodge, man hat sich bereits um uns gesorgt, freudig werden wir von Florian und den anderen begrüsst (Ihr Armen, ihr müsst ja ganz ausgehungert sein! Mhmm, äähm, geht so!) Den Abend lassen wir bei Bier und Wodka (Martin sei Dank) am Lagerfeuer ausklingen. Dieser Tag war der schönste der bisherigen Reise, er bot uns unzählige tolle Eindrücke, die mir lange in Erinnerung bleiben werden.

Sa, 08.11.2008

Ein Tag zum Entspannen, wir bleiben zwei Nächte in der Nkwazi-Lodge. Zeit zum Wäschewaschen, Motorrad warten, Seele baumeln lassen. Die Lodge wurde in den 90ern von Jim , einem Schotten errichtet. In harter Handarbeit hat er die Gebäude errichtet, das Baumaterial musste er sich im Wald selbst zusammensägen. Den grossen schönen Baumbestand hat er selbst gepflanzt. Leider musste er in den letzten Jahren einige Schicksalsschläge hinnehmen. Heute, an den Rollstuhl gefesselt, möchte er die Lodge verkaufen. Die Lodge liegt an einem wunderschönen Sandstrand. Die von einigen



Felsen durchsetzte Bucht lädt zum Baden ein, der Sundowner lässt sich auf der Veranda der Lodge geniessen. Neben unserer Gruppe finden sich nur noch zwei andere Fahrzeuge auf dem weitläufigen Gelände, unter anderem Ilona Hupe aus Deutschland. Sie schreibt mit ihrem Partner Manfred zusammen Reiseführer (<http://www.hupeverlag.de/>) über das südliche Afrika, man kann sie auch auf ihren privat organisierten Reisen begleiten. Wer mit Ilona zusammen am Lagerfeuer sitzt kann unendlich viel über Afrika erfahren, zudem ist sie eine überaus angenehme und weltoffene Person.

So, 09.11.2008

Die nächste Etappe führt uns über Nkhotakota nach Senga Bay. Die Abfahrt wird bereits von einem Gewitter begleitet, es soll nicht das letzte dieses Tages sein. Irgendwann stellen wir uns unter dem Vordach eines Ladens unter, sind sofort von Kindern und älteren Dorfbewohnern umringt. Wir kommen mit Patrick, dem Dorflehrer ins Gespräch. Er erzählt uns von seiner Arbeit an der Schule, Kinder schauen uns mit grossen Augen an, als ich einem von ihnen meinen Helm aufsetze kennt sein Stolz keine Grenzen mehr.

Kurz vor Ankunft machen wir in Salina eine kurze Pause, am Strassenrand sehen wir einen Freiluft-Gottesdienst.

Wir halten an und setzen uns dazu, als Weisse sind wir schnell Mittelpunkt des Interesses. Es ist ein Charity-Gottesdienst, dessen Erlös zum Bau einer Schule verwendet werden soll. Man fragt uns wo wir herkommen, wo wir hinwollen usw.. Der Reverend am Mikrofon bittet uns zu sich nach vorne, urplötzlich sind wir Teil der Zeremonie. Nachdem der Klingelbeutel einmal an uns vorbeigeht ist die



Messe auch schon zu Ende, wir wechseln noch ein paar Worte mit den Offiziellen und verabschieden uns wieder. Am frühen Nachmittag kommen wir bereits am Livingstonia Beach Camp an, dies soll unser letztes Camp am Malawi-See sein. Wir haben in dieser Woche diesen wundervollen See lieben gelernt und sind uns sicher, dass wir die Zeit des Badens und des Sonnens an den traumhaften Sandstränden vermissen werden. Zumal die weitere Route nun in das heisse Herz Afrikas führt, nach Sambia. Aber heute können wir nochmal ausgiebig baden und den Sandstrand geniessen, der für viele bessergestellte Malawier das Wochenend-Domizil ist. Hier kann man mit dem 4x4 direkt an den Strand fahren und bei lauter Disco-Mucke das Wochenende feiern. Glücklicherweise ist heute Sonntag, der Platz leert sich gegen Abend zunehmend, nur noch die Zykaden leisten uns lautstark Gesellschaft. Tobias' Kette und Kettenrad haben inzwischen einen besorgniserregenden Verschleisszustand angenommen, Fritz versucht, ihm aus einem alten Aprilia-Kettenrad was zu basteln, aber die Kette hängt immer noch schwer durch.

Mo, 10.11.2008

Der Frühstücksrhythmus lässt uns heute mal wieder ganz schön alt aussehen, gegen 5.45Uhr schlage ich die Augen auf, um uns herum sind schon alle eifrig am Abbauen. Ich lasse die Luft aus den Matten, dabei wird Kathrin wach (und ist daraufhin sauer), rolle die Matten ein, stopfe die Schlafsäcke (Kathrin flüchtet ins Bad), ich baue das Zelt ab und geh auch kurz ins Bad. Um 6.30Uhr spurte ich vollbepackt mit Zelt und sonstigem Geraffel zum BushMAN, die ersten sind schon abfahrtbereit. Ich schaffe es gerade noch, mir drei Brote zu schmieren, eine Müslischale zu füllen und einen Kaffee einzuschicken. Hastig schiebe ich mir die Brote zwischen die Zähne, spüle mit Kaffee hinunter, das Müsli landet fast unzerkaut in meinem Magen. Während ich noch am Löffeln bin, zieht

